

**Dr. Frank G. Wörner**

# **DER MARDERHUND**

**Ein etablierter Neubürger  
in Deutschlands Wildbahn**



Niederfischbach, Oktober 2013

© fwö 10/2013

**Ebertseifen Lebensräume e.V.**  
**Tierpark Niederfischbach e.V.**

---

# Dr. Frank G. Wörner

## DER MARDERHUND

### Inhalt

1. Neozoen – Neubürger in unserer Tierwelt	.....	3
2. Der Marderhund		
2.1 Herkunft und Körpermerkmale	.....	4
2.2 Neue Besiedlungsgebiete	.....	5
2.3 Lebensraum	.....	6
2.4 Lebensweise und Ernährung	.....	7
2.5 Sozialverhalten, Fortpflanzung und Welpenentwicklung	.....	9
2.6 Krankheiten und Parasiten	.....	10
2.7 Hat der Marderhund einen unerwünschten Einfluss auf die heimische Tierwelt?	.....	11
3. Nutzung als Pelztier	.....	12
3.1 Haltung in Pelztierfarmen	.....	12
3.2 Der Marderhund und seine Bejagung in Deutschland	.....	13
4. Ausblick	.....	16
5. Literatur	.....	17
6. Anhang: INFO Ebertseifen	.....	19

Verantwortlich für den  
Inhalt ist der Verfasser

Abschluss Manuskript: 20/09/2013

Lebensräume Ebertseifen e.V.  
Konrad Adenauerstr. 103  
57572 Niederfischbach  
Tel. 02734 / 571 026  
info@ebertseifen.de

## 1. Neozoen – Neubürger in unserer Tierwelt

Im letzten Jahrhundert gelangten - unbeabsichtigt, fahrlässig oder vorsätzlich - eine ganze Reihe von Tierarten in die deutsche Wildbahn und bürgerten sich hier erfolgreich ein; fast alle werden mit Argwohn betrachtet und mit großteils unberechtigten Vorurteilen belegt. Zu den spektakulärsten dieser Zuwanderer gehört der in breiten Bevölkerungskreisen noch weitgehend unbekannt Marderhund, ein weiterer ist der bekanntere Waschbär. Von den 12 derzeit in Deutschland heimischen Beutegreifern aus der Gruppe der Säugetiere sind somit drei (neben Waschbären und Marderhund noch der Mink) vor nicht allzu langer Zeit eingeführt worden und konnten sich bei uns erfolgreich etablieren.

Die Pflanzen- und Tierwelt einer bestimmten Region kann im Verlauf der Zeit einer Reihe von Änderungen unterliegen, d.h. dass die Häufigkeit bestimmter Arten zu-, die anderer abnimmt, dass einige Arten für immer verschwinden oder durch Zuwanderung neu hinzukommen, wenn die Lebensbedingungen in der Region ihnen zusagen und ihnen ein dauerhaftes Verweilen erlauben. Neben den überaus wichtigen klimatischen Bedingungen und den geographischen Besonderheiten und Konkurrenten im gleichen Lebensraum ist bei den Tieren das Nahrungsangebot ein weiterer Faktor, der über Überleben oder Tod einer Art entscheidet.

Setzt der Mensch eine für die Region neue Tierart aus oder entweicht eine Art seiner Obhut, so gibt es zwei Möglichkeiten: Das Tier kommt in der Region zurecht oder es verschwindet. Findet das Tier in der neu gewonnenen Freiheit die notwendigen Lebensgrundlagen - ein ihm behagender Lebensraum mit genügend Futterressourcen - so kann es diesen Lebensraum erfolgreich besiedeln; nach der dritten Generation werden diese Tiere dann als „Neozoen“ bezeichnet. Einen direkten Zusammenhang zwischen dem Verschwinden einer einheimischen Art und der Ausbreitung einer neuen räuberisch lebenden Art auf den ersten Blick zu erkennen, ist unter wildbiologischen Aspekten zumindest fragwürdig.

Deutschland bietet für Flora und Fauna aufgrund seiner vielfältigen und strukturreichen Landschaften sowie eines Klimas, das vom Atlantischen Klima im Westen bis hin zu dem kontinental geprägten Klima im Osten geprägt ist, sehr viele unterschiedliche Lebensbedingungen als Basis für die immer noch herrschende große Artenvielfalt.

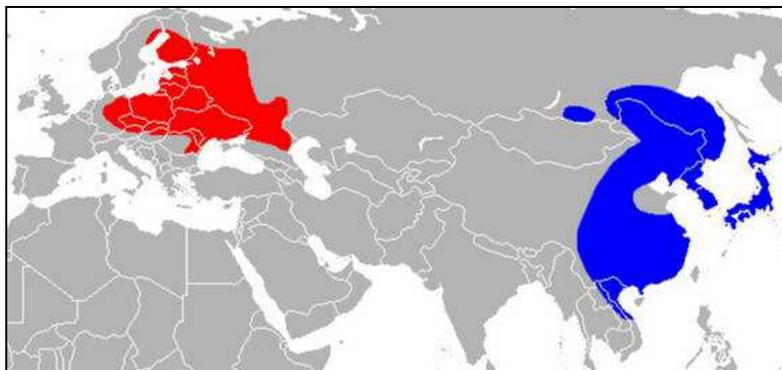
Neben dem Waschbären und anderen weniger bekannten ausgesetzten bzw. aus der Haltung entwichenen Tierarten, die die Artenvielfalt unserer heimischen Wälder und Feldflur oft unerwünscht erhöhen (hier sei als echtes Problemtier die Bisamratte genannt), gibt es noch weitere, die von selbst auf ihren vier Pfoten die Grenzen Deutschlands überschreiten und hier seit einiger Zeit erfolgreich Fuß fassen. Wolf und Luchs seien exemplarisch als die spektakulärsten und vielleicht auch umstrittensten Vertreter genannt, die in ihre alte Heimat zurückkehren und deshalb nicht zu den Neozoen gehören. Diese Tiere, die von selbst kommen und hier bleiben, sollten von der allgemeinen Hatz einer großteils immer noch nicht an wildbiologischen Aspekten ausgerichteten Sonntags- und Trophäenjagd verschont bleiben. Sie sind willkommen zu heißen und ein Zeichen dafür, dass die uralten Naturgesetze der Neueroberung von Lebensräumen auch im dicht besiedelten und hoch industrialisierten Deutschland ihre Gültigkeit nicht verloren haben. Die Natur hat eine eigene und vom Menschen immer noch nicht ganz verstandene Dynamik, die akzeptiert werden sollte; der Mensch muss die Natur nicht manipulieren, denn auch kurzfristig überhöhte Populationen werden sich von selbst einregulieren. Der Wildbiologe BUER (1997) kommentiert unter diesem Aspekt der permanenten Evolution *„Räuber ... erzwingen bei ihren Opfern vielfältige Abwehrreaktionen wie Flucht, Tarnung, Gegenwehr oder schnelle Vermehrung. Ein ultimativer Zwang zur Kreativität baut sich auf. Das treibt die Vielfalt voran und die Evolution. ... Je erfolgreicher sich die Opfer wehren, desto einfallreicher und besser müssen die Angreifer werden. Auch sie sind zur Kreativität verdonnert. Das aber wiederum fordert die Opfer heraus. Und so schaukelt sich das System wechselseitig hoch. Dieser Koevolution verdanken wir so perfekte Tiere wie Hase und Fuchs. ...“*

## 2. Der Marderhund

### 2.1 Herkunft und Körpermerkmale

Die Familie der Hundeartigen (*Canidae*) besteht nicht nur aus den „klassischen“ Gattungen der Wölfe und Haushunde, der Kojoten, Schakale und Füchse; die Systematische Zoologie benennt noch eine ganze Reihe weiterer Gattungen der Familie der Echten Hunde, die auf den ersten Blick oftmals gar nicht als Hunde erkenntlich sind. Eine der ursprünglichsten noch lebenden Vertreter hiervon ist - neben dem nordamerikanischen Graufuchs - der Marderhund (*Nyctereutes procyonoides*, GRAY, 1834), der in Amerika während des Spättertiärs entstand und der über eine während der Eiszeiten bestehenden Landverbindung in den ostasiatischen Raum eingewandert ist. Einer seiner Vorfahren (*N. donnezani*) lebte im frühen Pleistozän vor 4 – 4,5 Millionen Jahren auch in Westeuropa. Fossilien von Marderhunden wurden ebenfalls in Tansania und Marokko gefunden.

Das natürliche Verbreitungsgebiet des rezenten Marderhundes (Abb. 1) ist vor allem der Ferne Osten, er ist bis heute im Amur-Ussurigebiet, China, und der Mongolei, Korea, Nordvietnam und den Japanischen Inseln (mit Ausnahme von Hokkaido) heimisch.



**Abb. 1: Verbreitung des Marderhundes**  
**Blau: natürliches Verbreitungsgebiet in Ostasien**  
**Rot: Verbreitungsgebiet nach Aussetzaktionen im 20. Jhd.**  
(Quelle: www.kora.ch)

Die Ostasiaten haben ein besonderes Verhältnis zum Marderhund: In ihren Fabeln spielt er die Rolle, die Reineke Fuchs bei uns innehat; in Japan wird er als Tiergott „Tanuki“ verehrt. In Amerika gibt es keine rezenten Marderhunde, während in Ostasien sechs Unterarten existieren, eine davon in Japan; diese entstand, nachdem vor ca. 12.000 Jahren mit dem Abschmelzen der eiszeitlichen Gletscher sich das Japanische Meer bildete und damit eine Inselpopulation isolierte, die im heutigen Japan lebt. Diese „Tanuki“ unterscheiden sich als Anpassung an das relativ warme maritime Klima der Inselwelt, vor allem sind sie kleiner – ihr Artstatus ist noch ungesichert.

Der Marderhund ist bei uns bei weiten Bevölkerungskreisen völlig unbekannt - lediglich die Freunde von Kreuzworträtseln kennen den „Enok“ -, den wohl kaum ein der naturentfremdeten Stadtmenschen gesehen hat. Auch der Jäger beobachtet ihn selten - und wenn, dann wird er oftmals falsch angesprochen: Nach gelungenem Schuss beginnt oft das Rätseln über die Artbestimmung dieses seltsamen fuchsgroßen, kurzbeinigen und gedrungenen Tieres mit Gesichtsmaske, wenn er nicht gleich mit dem ihm ähnelnden Tier Waschbär verwechselt wird. Wegen dieser Ähnlichkeit mit dem Waschbären lautet sein englischer Name „*raccoon dog*“, während sein französischer Name „*chien viverrin*“ auf die angebliche Ähnlichkeit mit den Schleichkatzen (*Viverridae*) hindeutet.

Nächst dem Eisfuchs ist der Marderhund die kleinste Canidenart. Er hat ungefähr die Größe des Rotfuchses, seine Kopf-Rumpf-Länge beträgt maximal 70 cm; er besitzt eine kurze, buschige Rute von 20-25 cm Länge. Dieser Schwanz ist nicht gebändert, was ein wichtiges und gut erkennbares Unterscheidungsmerkmal zum Waschbär ist. Der Rüde erreicht im Herbst ein Maximalgewicht von 10 kg. Seine kurzen Gliedmaßen bedingen eine

Schulterhöhe von nur 20-25 cm. Weibliche Exemplare sind geringfügig kleiner als die Männchen. Auffällig ist die von den Augen bis zur Kehle reichende schwarze, hell umgrenzte Gesichtsmaske. Ein dichtes Unterhaar, dunkelbraun gefärbt, schützt ihn vor der Kälte seiner Heimat. Die 42 Zähne sind canidentypisch mit folgender Zahnformel  $\frac{3}{1} \frac{1}{4} \frac{2}{1} \frac{2}{1}$  angeordnet (Abb. 2a und 2b) und charakterisieren ihn als Beutegreifer. 3143

Marderhunde wechseln jahreszeitlich ihr Fell, wobei sich Winter- und Sommerfell farblich nicht unterscheiden; sie sind an den Seiten und am Bauch beige-grau, die Rückenpartie eher schwarzbraun. Besonders das Winterfell hat eine dichte Unterwolle und eignet sich deshalb zur Verarbeitung (siehe 3.).



Abb. 2a: Marderhunds Schädel



Abb. 2b: Canidentypisches Gebiss

(Quelle: www.tierschädel.de)

Wie auch Schakal und Wolf hat der Marderhund an den Vorderpfoten fünf, an den hinteren vier Zehen. Seine Nahrung findet der Enok mit Hilfe des sehr gut ausgeprägten Geruchssinnes, während Auge und Gehör als Sinnesorgane beim Beuteerwerb eine eher untergeordnete Rolle spielen.

## 2.2 Neue Besiedlungsgebiete

Die ersten Marderhunde wurden bereits im 19. Jahrhundert in Westrussland eingeführt, um sie für die Pelzindustrie bejagen zu können. Insbesondere aber fanden größere Aussetzaktionen vor allem von 1929 bis ca. 1955 statt, als von der Ukraine bis Karelien an 44 Orten knapp 10.000 Exemplare ausgesetzt wurden (SEDLAG, 1995), die sich schnell vermehrten und nach Westen und Nordwesten abwanderten.

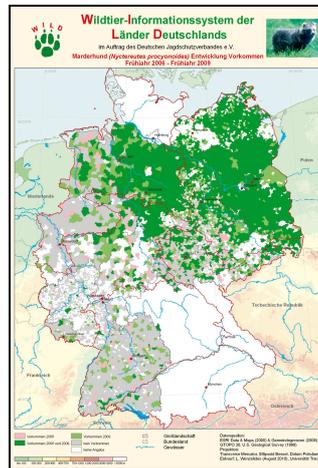
Dass seine natürlichen Feinde, zu denen vor allem Wolf, Luchs, Braunbär, für die Jungtiere Adler und Uhu zählen, in diesem riesigen Verbreitungsgebiet in weiten Teilen selten geworden oder ganz verschwunden sind, begünstigt natürlich die rasche Eroberung seines neuen Lebensraumes:

Einige <b>Erstnachweise des Marderhundes</b> außerhalb der Aussetzgebiete	1935	Finnland	1959	CSSR
	1943	Slowakei	1961	Ungarn und DDR
	1945	Schweden	1962	BRD
	1951	Rumänien	1979	Frankreich
	1955	Polen	1997	Schweiz

Sein aktuelles westliches Verbreitungsareal deckt außerhalb der GUS-Staaten Skandinavien, Polen, Tschechien, die Slowakei, Österreich, Ungarn, Rumänien, Bulgarien sowie inzwischen praktisch ganz Deutschland (mit deutlichem Verbreitungsschwerpunkt im Norden/Nordosten – Abb. 3) mit Ausnahme des Alpenraums. Eine rapide Zunahme wurde in Finnland beobachtet, wo der Marderhund inzwischen zu den häufigsten Carnivoren zählt. Vor rund 35 Jahren begann er auf seiner Westwanderung mit der Besiedlung Frankreichs.

Die schnelle und erfolgreiche Besiedlung neuer Regionen wird dadurch begünstigt, dass der Marderhund einmal ungemein anpassungsfähig an seinen Lebensraum ist, dass er nicht auf bestimmte Nahrung spezialisiert, sondern Opportunist ist (siehe 2.4), und nicht zuletzt auf sein enormes Vermehrungspotential (siehe 2.5).

Der Marderhund kann inzwischen in Deutschland als etabliert (nach der Definition von SAUERMOST & FREUDIG, 2002) bezeichnet werden: Er (über)lebt bereits in mehr als ein Generationen und mehr als 25 Jahre ohne Hilfe des Menschen in seinem neu eroberten Verbreitungsgebiet.



**Abb. 3: Vorkommen des Marderhundes in Deutschland: Schwerpunkt im Norden/Nordosten**  
(Quelle: jagdnetz.de)

### 2.3 Lebensraum

Der äußerst anpassungsfähige Marderhund bevorzugt mit Feldern, Kleingewässern, Feldgehölzen und kleinen Wäldern vielfältig strukturierte Lebensräume im Flachland, er überlebt auch an Rändern menschlicher Siedlungen, wo er in den Gärten nach Früchten sucht. Im Mittelgebirge hält er sich vor allem in den Flusstälern auf, in dem er neben landwirtschaftlich genutzten Flächen auch Gewässer mit busch- und schilfbewachsenen Ufern besiedelt (Abb. 4), in deren Nähe er Laub- und Mischwälder mit dichtem Unterholz



**Abb. 4: Marderhund auf Nahrungssuche am Gewässerrand**  
(Foto: G. STEINBORN Quelle: www.naturschutzinformation-nrw.de)

vorfinget. Marderhunde gelten als gute Schwimmer, können aber nur schlecht klettern.

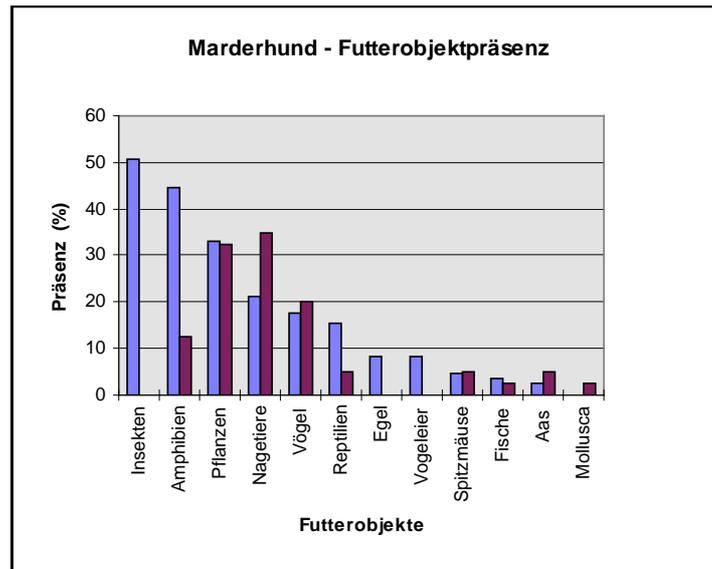
Das Vorhandensein dieses Landschaftstyps in Deutschland scheint die Ausbreitung des Enok zu begünstigen, obwohl er natürlich mit dem harten Klima seiner ursprünglichen Heimat - seine Behaarung und die kurzen abgerundeten Ohren sind typische körperliche Anpassungen hieran - gut zurecht kommt. Bei dem Marderhund scheint weniger das Klima als eher die Ausstattung seines Lebensraumes die Besiedlungsgeschwindigkeit zu beeinflussen. In diesem Lebensraum findet der Enok seine bevorzugte und ungewöhnlich vielseitige Nahrung: Er hat in seiner Höhle, oft einem aufgelassenen Fuchs- oder Dachsbau, im Schilfdickicht oder einem hohlen Baum den ganzen Tag verschlafen und geht nun, bei fortgeschrittener Dämmerung, in der Nacht auf Nahrungssuche. Die Größe dieses Gebietes wird letztlich durch das vorhandene Nahrungsangebot bestimmt; die zurückgelegten Strecken können in einer Nacht bis zu 20 km betragen.

Er stellt dennoch Ansprüche an das Klima, die seine Verbreitung in Europa limitieren: Die mittlere Jahrestemperatur soll höher als 2 °C sein, die Anzahl der Tage mit Schnee darf nicht mehr als rund 175 Tage betragen, da in Regionen mit sehr kurzen Sommern die Jungtiere nicht genügend Zeit haben, sich für den kommenden Winter ausreichende Fettreserven anzufressen, da sie erst mit Erreichen der endgültigen Körpergröße Fett ansetzen können.

## **2.4 Lebensweise und Ernährung**

Wegfraß durch Feinde ist ein in Mitteleuropa zu vernachlässigender Faktor bei der Sterblichkeitsrate des Enok, er leidet allerdings wie alle anderen Wildtiere auch an einem starken Parasitenbefall sowie allen weiteren für Caniden typischen Infektionskrankheiten. Relativ hoch wird die Sterblichkeit der Juvenilen eingeschätzt, besonders wenn sie es nicht geschafft haben, sich vor dem Winter einen genügend großen Fettvorrat angefressen zu haben. Diese Fettpolster können bis zu einem Viertel der Körpermasse betragen. Nach Untersuchungen in Norddeutschland liegt die Sterblichkeitsrate der Jungtiere bei 75% innerhalb ihres ersten Lebensjahres, und nur 1% aller Marderhunde eines Jahrgangs werden fünf Jahre alt. Ihre Lebenserwartung beträgt in freier Wildbahn maximal sechs Jahre (nur 0,3% der Tiere werden älter als sechs, maximal acht Jahre), in optimaler Zoonhaltung allerdings deutlich über zehn. Die meisten der in Deutschland erlegten Marderhund sind nicht älter als zwei Jahre alt.

Die Größe seines Streifgebietes ist unmittelbar abhängig vom dort ihm zur Verfügung stehenden Nahrungsangebot und sind in für ihn günstigen Landstrichen Deutschland um 150 ha groß, in den ungünstigen Habitaten Finnlands kann sein Streifgebiet bis zu/mehr als 800 ha betragen, wobei dort die Streifgebiete der Jungtiere im Herbst mit bis zu 1.400 ha deutlich größer sind. Der Enok ist, wie auch andere Caniden, ein Opportunist und frisst, was er bei seinen nächtlichen Streifzügen gerade findet oder ohne großen Aufwand erbeuten kann. Er ist somit eher Allesfresser und Sammler als ein spezialisierter Jäger. Die Zusammensetzung seines Mageninhaltes ist starken saisonalen und regionalen Schwankungen (je nach verfügbarem Nahrungsangebot) unterworfen. Obwohl er, wenn er als Jungtier in menschlich Obhut kommt, leicht zutraulich und handzahn wird, dringt er nicht - wie der Fuchs - in die Städte ein, sondern bleibt als Wildtier scheu und meidet den Menschen, wenn er auch gelegentlich die Komposthaufen und Gärten an den Dorfrändern aufsucht. An Picknick- und Campingplätzen untersucht er Abfallkörbe nach Fressbarem und knurrt der Magen vor allem im Winter allzu stark, weicht der Marderhund auf Aas als Nahrung aus. Einen Vergleich der Futtertierpräsenz (Futtertierspektrum) in den Mägen von Marderhunden aus dem relativ warmen Gebiet des Donaudeltas, die das ganze Jahr über aktiv sind, gibt Abbildung 5, die seine opportunistische Beutepräferenzen widerspiegelt:



**Abb. 5: Futterobjektpräsenz (Futterspektrum) des Marderhundes (Sommer / Winter) im Donaudelta**  
(Quelle: BARBU (1972), modif.)

Quantitative Untersuchungen über die Höhe des Nahrungsanteils ergaben folgendes Bild: Der Marderhund ist als Sammler und Jäger eher vergleichbar mit dem Dachs; ein großer Teil seiner Nahrung ist pflanzlich (vor allem im Herbst) und besteht nicht unerwartet aus schmackhaften Beeren und anderem Obst, zur fortgeschrittenen Jahreszeit zusätzlich aus Pilzen, Kastanien und Eicheln. In der Feldflur frisst er auch gerne Mais und Hafer besonders während der Milchreife. Er nimmt an Schwarzwildkarrungen den Körnermais auf und verschmäht auch stark verwestetes Aas (u.a. Aufbruch von Reh- und Schwarzwild) nicht. Ansonsten wird er teilweise als Nahrungskonkurrent einheimischer Arten wie Dachs und auch Fuchs verdächtigt, denn der Marderhund fängt Insekten und kleinere Nagetiere, und er gräbt nach Mäusen, Spitzmäusen und Engerlingen. Insgesamt gilt er nicht als guter Jäger, und auch die Länge seines Dickdarms deutet eher auf einen Allesfresser hin. In Gewässernähe stehen von anderen Beutegreifern verschmähte Kröten sowie Frösche auf dem Speiseplan. Ein Totfund bei Lörrach ergab bei der Untersuchung des Mageninhaltes, dass der Marderhund zwei Feuersalamander gefressen hatte, und er vermutlich an deren Gift eingegangen ist. Er fängt aber auch mit großem Geschick Fische, genießt ebenso die Gelege von Wasservögeln und vergreift sich gelegentlich auch an Hausenten - ihre wilden Verwandten haben genügend Erfahrung mit Beutegreifern, um dem Marderhund auszuweichen.

Biologische Untersuchungen der Biomasse des Mageninhaltes von 306 Marderhunden in Nordostdeutschland (STIER, 2007 – modif.) ergaben folgendes Bild:

Pflanzliche Anteile	Mais (z.T. aus Karrungen)	5%
	Obst (Fallobst)/Früchte	11%
Aas und Aufbruch		27%
Amphibien (in Feuchtgebieten)		17%
Vögel (Huhn/Schlachtabfälle, Singvögel an Strassen)		14%
Fisch (Karpfen, Flussbarsch)		13%
Kleinsäuger		9%
Wirbellose (Regenwürmer, Schnecken)		4%

## 2.5 Sozialverhalten, Fortpflanzung und Welpenentwicklung

Er ist der einzige Canide, der eine Winterruhe hält und tagelang im gut ausgepolsterten Bau verbleibt, zumindest in Regionen mit ausgesprochen harten und langen Wintern. Da er bei uns auf diese inaktive Phase praktisch ganz verzichtet, kann vermutet werden, dass er allgemein in milderen Wintern auch in seiner ursprünglichen Heimat aktiv verbleibt und an wärmeren Wintertagen in Baunähe nach Nahrung sucht. Mehrere Tiere einer Enok-Sippe können den Winter in einem Bau verbringen. Während der eigentlichen Winterruhe verbraucht er die im Spätsommer angesammelten Fettreserven.

Bei länger werdenden Tagen im Februar und März beendet er seine Winterruhe und es beginnt die Ranz des Enok, die Fähe ist rund sechs Tage läufig. Nach der nach neun Wochen Trächtigkeit fünf bis acht Welpen (maximal bis  $\geq 15$ ) im beginnenden Frühjahr von April bis Mai als Nesthocker mit einem weichen schiefergrauen Fell in einem warmen Wurfnest gewölft werden. Ihr Geburtsgewicht liegt bei 120 g, insgesamt mehr als ein Kilogramm, d.h. rund 20% des Gewichtes der Fähe.

Generell gräbt der Enok bei uns keine eigenen Baue, sondern benutzt die von Dachshund und Fuchs; hierbei können Dachshund und Marderhund durchaus in einem Bau gemeinsam angetroffen werden, Enok und Fuchs gehen sich hingegen aus dem Weg.

Marderhunde bilden keine Rudel, sind aber auch keine ausgesprochenen Einzelgänger, sondern leben eher im temporären Familienverband bzw. in dauerhafter Paarbindung, ohne besonders territorial zu sein. Die Paarbildung erfolgt bei den Jungtieren am Ende ihres ersten Sommers, mit spätestens 10 Monaten sind sie geschlechtsreif.

Das Nest kann in aufgelassenen Fuchs- oder Dachshundbauten liegen, es kann aber ebenso sich in einem Schilfnest oder in einem Reisighaufen befinden. Auch bei großen Würfen überleben nur wenige Welpen; die dennoch relativ hohe Vermehrungsrate des Marderhundes ist eine seiner Überlebensstrategien gegen die vielen Fressfeinde in seiner ursprünglichen Heimat; sie ist deshalb mit dem Wegfall der natürlichen Feinde und dem für ihn optimalen Lebensraum bei uns der Grund für seine rasante Verbreitung.

Die Welpen, in den ersten zehn Lebenstagen blind, werden von Fähe und Rüden gemeinsam aufgezogen, wobei sie die ersten Lebenswochen an den fünf Paar Zitzen gesäugt werden, nach der dritten bis vierten Woche aber schon von dem Rüden mit herbeigeschleppter fester Nahrung versorgt werden. Die Zähne brechen nach Beendigung der zweiten Lebenswoche durch. Junge Welpen sind zunächst dunkel bis schwarz gefärbt (Abb. 6), im Alter von fünf bis sechs Wochen zeigen sie dann die arttypische Färbung.

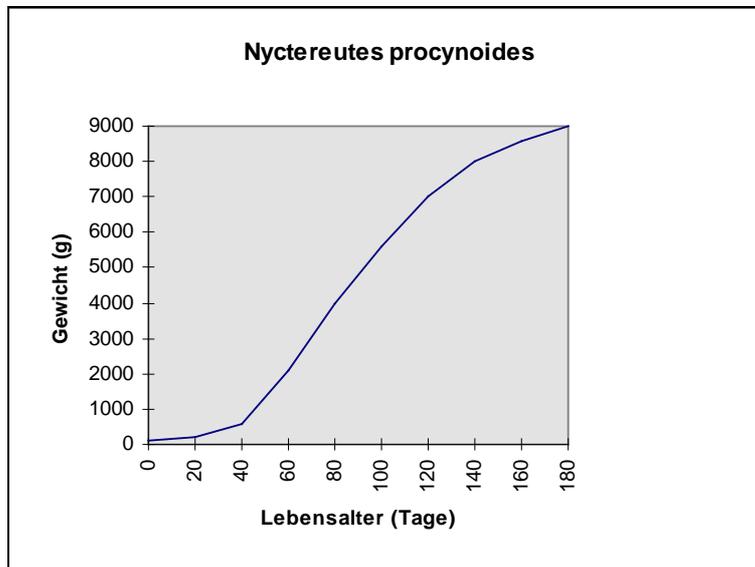


**Abb. 6: Marderhundwelpen in Wolfswinkel**

(Foto: K. KRAHWINKEL)

Quelle: [www.gfh-wolfswinkel.de](http://www.gfh-wolfswinkel.de)

Bereits mit knapp drei Wochen verlassen sie zum ersten Mal den Bau. Nach einem schnellen Wachstum (Abb. 7) sind die kleinen Marderhunde schon mit einem halben Jahr im Herbst ausgewachsen und fangen ausgedehnte Wanderungen an.



**Abb. 7: Wachstum des Marderhundes  
in den ersten sechs Lebensmonaten**

(Quelle: SEITZ (1959), modif.)

So legte ein in der Ukraine markiertes Exemplar 400 km zurück, bis er in Polen erlegt wurde. Sie pflanzen sich im darauffolgenden Jahr fort. Marderhunde sind die einzigen Caniden, die nicht bellen, sie winseln oder miauen eher, und sie sind keine Tiere, die sich akustisch vermehrt äußern: Welpen und Jungtiere piepsen und heulen nach der Mutter, bei Gefahr warnt diese ihre Jungen mit einem Knurren. Der Rüde stößt in der Ranz nachts langgezogene Heulschreie und teilweise Wufflaute aus. Angegriffen warnt er mit schnarrenden Tönen.

Der Marderhund ist kein schneller Läufer und kann auf freier Strecke leicht von Jagdhunden eingeholt werden. Die Bewegungsabläufe sind aber dennoch canidentypisch, insbesondere, wenn der Rüde beim Markieren den Hinterlauf hebt. Erfolgreich ist für ihn als guter Schwimmer die Flucht ins Wasser; er ist allenfalls im Buschwerk ein leidlicher Kletterer. Weitere Schutzmechanismen vor Feinden sind das sich Totstellen und eine meisterhafte Ausnutzung jeglicher Deckung. Das Sehvermögen gilt als schwach ausgeprägt, während Gehör- und Geruchssinn gut entwickelt sind. Die Gehirnmasse ist um 30% geringer als bei anderen Caniden.

## 2.6 Krankheiten und Parasiten

Eine direkte Gefahr für den Menschen geht von dem Kleincaniden natürlich nicht aus, es soll aber nicht unerwähnt bleiben, dass der Enok als Zuwanderer aus dem Osten potentieller Träger der Tollwut ist/war. Die bislang im Hauptverbreitungsgebiet Deutschlands, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern erlegten und untersuchten Marderhunde waren allerdings frei von dieser gefährlichen Infektionskrankheit (seit 2008 ist Deutschland tollwutfrei). Ein weiterer – und für den Menschen potentiell tödlich - gefährlicher Parasit ist der Kleine Fuchsbandwurm (*Echinococcus multilocularis*). Dieser Parasit, dessen wichtigster Endwirt der Fuchs ist, wurde bislang in Brandenburg nur vereinzelt beim Marderhund nachgewiesen.

Viele Marderhunde gehen an der Räude - einer schweren Hautkrankheit - ein, die durch eine Milbe (*Sarcoptes scabiei*) verursacht wird und auch auf den Menschen übertragen werden kann („Krätze“). Weiterhin sind sie, genau wie die Füchse, Wirtstiere und Überträger von Trichinen. Bislang hat sich aber herausgestellt, dass der Marderhund keine neuen Parasiten bei uns eingeschleppt hat.

## 2.7 Hat der Marderhund einen unerwünschten Einfluss auf die heimische Tierwelt?

Immer wieder wird aus Kreisen der Jägerschaft und des konservativen Naturschutzes behauptet, der Marderhund sei ein direkter Nahrungskonkurrent des Fuchses und würde diesen massiv verdrängen; demgegenüber steht, dass auch in Asien Fuchs und Marderhund seit jeher in friedlicher Koexistenz leben.

Ein Bestandsrückgang bei uns von Fuchs und auch Dachs aus Gründen der Nahrungskonkurrenz ist auszuschließen, da wichtige Teile des Nahrungsspektrums dieser drei Arten (Regenwürmer, Früchte, Getreide und Aas) praktisch unbegrenzt zur Verfügung stehen. Der NABU als seriöser Umweltverband stellt fest *„Auch in Bundesländern mit vergleichsweise hohen Beständen wie Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg gibt es mit dem haarigen Allesfresser keine Probleme“* und weiter *„Die Art und Weise, wie diese Tierart verunglimpft wird, zeigt erneut, dass das konservative Lager der Jägerschaft auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht gewillt ist, sich von einer überholten Denkstruktur zu verabschieden, die wildlebende Tiere nur in <schädlich oder nützlich> einteilt. .... Es verwundert schon sehr, wenn die Landesjägerschaft, dies seit Jahren mit allen Mitteln versucht, ihre vierbeinigen <Konkurrenten> Fuchs und Dachs zu dezimieren, jetzt behauptet, sie vor dem Marderhund schützen zu müssen.“* (So der NABU-Landesverband Schleswig-Holstein, 2007).

*„Als geradezu grotesk bezeichnet der NABU die Darstellung, der Marderhund würde Fuchs, Dachs und Reiher die Nahrung wegfressen. Diese unglaubliche Argumentation hat wohl das Ziel, die tierquälerische Fallenjagd zu legitimieren.“* (AGNJ: „Arbeitsgemeinschaft Naturnahe Jagd“ Schleswig Holstein, 2009). Eine ähnliche Einstellung wird einem Teil der konservativen Jägerschaft unterstellt, wenn es sich um die bislang verbotene Bejagung von Wölfen als vermeintliche Jagdkonkurrenten handelt und diese unter fadenscheinigen Argumenten dem Jagdgesetz unterstellt werden sollen.

Auch DUSCHER (2012) vom Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie (Wien) betont, dass *„... Waschbär und Marderhund sind sogenannte opportunistische Nahrungsgeneralisten, also Allesfresser, die besonders das fressen, was am häufigsten vorhanden ist. Dabei sind sie als Sammler unterwegs, die viele kleine Nahrungsobjekte (z.B. Insekten) und auch Pflanzen aufnehmen. Geschickte Jäger sind sie nicht, und ihr Einfluss auf Populationen möglicher Beutetiere ist somit eher gering. Anders sieht es mit ihrem Einfluss auf seltene Beutetierarten aus, besonders wenn diese geklumpt auftreten, wie es bei manchen Amphibien, Reptilien und koloniebrütenden Vögeln zu gewissen Zeiten im Jahr der Fall ist.“* Er wird allerdings als Bedrohung in Trappenschutzgebieten (Mecklenburg-Vorpommern) und in Brutkolonien von Seevögeln angesehen.

Generell kann der Marderhund nicht zu den „invasiven“ Neozoen gerechnet werden, da er die Kriterien für invasive Arten nicht erfüllt: Diese stellen gebietsfremde Arten mit negativen Auswirkungen dar durch

- Gefährdung der biologischen Vielfalt
- Anrichtung von immensen ökologischen und/oder ökonomischen Schäden
- Urheber gesundheitlicher Probleme beim Menschen

### 3. Nutzung als Pelztier

Da sein Pelz modebedingt einen Handelswert besitzt, wurde er 1928 zunächst in der Ukraine, dann in den nördlichen Teilen der damaligen Sowjetunion bis zu der karelischen Grenze als jagdbarer Pelzträger ausgesetzt, von wo er dann seinen schnellen und unaufhaltbaren Siegeszug nach Westen und Südwesten antrat. Insgesamt wurden bis zur Mitte der 1950-Jahre knapp 10.000 Tiere ausgesetzt, zu denen noch eine unbekannte Zahl von aus Pelztierfarmen entkommenen Marderhunden hinzuzurechnen ist.

Bei uns besitzt der Pelz des inzwischen einheimischen Enok, der früher unter der Bezeichnung „Ussurischer Waschbär“ (auch „Japanfuchs“ oder „Seefuchs“) gehandelt wurde, allerdings keinen großen Marktwert. Die in Mitteleuropa lebenden Marderhunde tragen aufgrund des mildereren Klimas einen nicht so wertvollen Pelz wie ihre nordasiatischen Verwandten. Ihr Fell lässt sich, da der Haarwechsel sich über einen längeren Zeitraum von mehreren Monaten hin erstreckt, dann nur für kurze Zeit als Ausgangsmaterial für modische Torheiten und Entgleisungen verarbeiten. Die Fellqualität liegt außerhalb seines eigentlichen heimatischen Verbreitungsgebietes unter derjenigen des Fuchses und wird deshalb oft nur als Futter für Winterbekleidung genommen. Qualitativ hochwertige Marderhundbälge werden zumeist aus Russland und China importiert; diese Felle werden vor allem als Futter für Mäntel und Jacken sowie zur Einfassung von Kapuzen verwendet. Für einen ganzen Pelzmantel benötigt ein Kürschner die Felle von 25 bis 30 Individuen.

In Japan gilt das Fleisch des Marderhundes als Delikatesse und hat durchaus einen Marktwert, seine Knochen werden in Ostasien - nicht unerwartet für denjenigen, der die dortigen Apotheken kennt - als Grundstoff für die Medikamentenherstellung verwendet.

#### 3.1 Haltung in Pelztierfarmen

Marderhunde werden aufgrund ihres Pelzes immer noch gefarmt; eigentlich ein Unding, dass Kreaturen ungläubliche Qualen für die Modetorheiten gewisser Gesellschaftsschichten und ihrer Damenwelt erdulden müssen! Es besteht keine Notwendigkeit mehr, Pelze zu tragen: Heutzutage kommen synthetische Pelze auf den Markt, die sich kaum von echten Produkten unterscheiden, aber neben ihrem deutlich günstigeren Preis noch den Vorteil haben, dass für sie kein Tier sterben musste, sie leichter zu pflegen und längerlebig sind. Im Falle unseres Enok sollte dazu vermerkt werden, dass **die einzige Dame, der ein solcher Pelz wirklich steht, die Marderhundfähe ist!** Der Verzicht auf ein pelziges Kleidungsstück aus Farmhaltung ist das einzige Mittel, dieser unerträglichen Tierquälerei ein Ende zu setzen!

Lediglich in der Schweiz versucht man, Marderhunde leidlich „artgerecht“ zu halten; in Finnland und Dänemark, wichtige Produktionsstätten der sogenannten „Rauchwarenindustrie“, gibt es für das Farmen von Marderhunden keine gesetzlichen Vorgaben, sondern lediglich EU-Empfehlungen (!): Der Käfig soll eine Grundfläche von 0,8 – 2,0 m<sup>2</sup> haben, mindestens 70 cm hoch und 75 cm breit sein. Die Konstruktion muss so beschaffen sein, dass Verletzungsgefahr ausgeschlossen ist; außerdem wird eine Rückzugsmöglichkeit gefordert (Quelle: [www.pelzinfo.ch](http://www.pelzinfo.ch)). Trotz aller Empfehlungen, denen (wahrscheinlich nicht immer) und überall gefolgt wird, bedeutet dies immer noch unsägliches Leid für das Wildtier Marderhund!

In den USA, Russland und China gibt es keinerlei Empfehlungen oder gar gesetzliche Vorgaben für die Haltung des Enok, alles ist erlaubt. Die übliche Farmhaltung von Marderhund und auch Eisfuchs erfolgt in einem „Standard-Drahtgitterkäfig“, der bei einer Höhe von 60 – 75 cm eine Grundfläche von 0,6 – 1,0 m<sup>2</sup> hat. Das Innere ist völlig unstrukturiert, reizlos und es fehlt jedwede Rückzugsmöglichkeit, was zu einer Dauerstressbelastung führt. Das Tier hat keine Möglichkeit, an Wasser zu kommen, und eine Beschäftigung mit dem Futter ist nicht möglich. Durch die Haltung auf Drahtböden kommt es nicht nur zur Deformierung der Klauen, auch die Verletzungsgefahr ist erheblich (Abb. 8) (Quelle: [www.pelzinfo.ch](http://www.pelzinfo.ch)).



**Abb. 8: Übliche Farmhaltung – Marderhund  
in einem Standard-Drahtgitterkäfig**

(Quelle: [www.peta.de](http://www.peta.de))

Letztendlich werden die Tiere vergast und gehäutet, ein Teil von ihnen überlebt das Gas, werden somit bei lebendigem Leib gehäutet und verenden unter unvorstellbaren Qualen – nur für eine völlig überflüssige Modetorheit.

### **3.2 Der Marderhund und seine Bejagung in Deutschland**

Die ersten Marderhunde in Deutschland kamen 1898 in den Frankfurter Zoo; die erste verbürgte Erlegung in Westdeutschland erfolgte 1962 bei Osnabrück. Die Einwanderung nach Westdeutschland erfolgte über Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg nach Niedersachsen und Schleswig-Holstein und entlang der Donau nach Bayern. In dem von ihm neu besiedelten Areal kann er eine bis zu 5 Mal höhere Besatzdichte als in seiner fernöstlichen Heimat erreichen, sie beträgt in optimalen Lebensräumen bis zu 4 Tieren/1.000 ha; die höchsten Jagdstrecken Deutschlands wurden aus Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern berichtet und liegen bei 2 - 5 Exemplaren/1.000 ha bejagter Fläche. In diesen Gebieten liegt die Jagdstrecke des Marderhundes bei 14% (Brandenburg) bzw. 32% (Mecklenburg-Vorpommern) von derjenigen des Fuchses, gebietsweise an der Oder bis zu 60%; Indikator für die starke Zunahme des Enok ist der ständig steigende Jagdertrag (bei gleichem Jagdaufwand, da eine gezielte Bejagung nicht stattfindet und eine Erlegung meist nach einer zufälligen Sichtung beim Ansitz erfolgt) bis zum Jagdjahr 2007/08. In den Bundesländern Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern wurden im Jagdjahr 2002/03 rund 96% (!) der Gesamtstrecke von Deutschland erlegt, ein deutlicher Hinweis, dass dieses Gebiet am stärksten von dem Neubürger Marderhund besiedelt ist. Nach einer Studie des Deutschen Jagdschutzverbandes (2010) „*Monitoring Projekt Wild*“ wurde 2009 in 93% aller Jagdreviere von Mecklenburg-Vorpommern bzw. 84% aller Reviere Brandenburgs Marderhunde nachgewiesen. Ausgehend von diesem Verbreitungsschwerpunkt in Nordostdeutschland breitet er sich weiterhin nach Südwesten aus. Nimmt man die Jahresstrecke an Enok (incl. Fallwild) als Indikator für sein aktuelles Vorkommen in Deutschland, ergibt sich folgendes Bild (Tabelle 1):

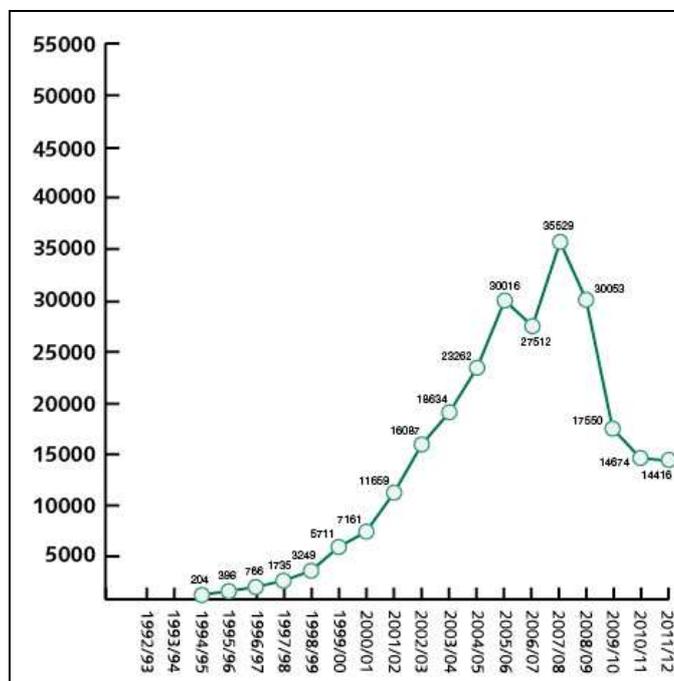
**Tabelle 1**

**Marderhundstrecke: Relative Häufigkeit des Marderhundes  
in ausgewählten Bundesländern (Jagdjahr 2011/12)**

Bundesland	Strecke 2011/2012 (n)	Häufigkeit (%)
Brandenburg	5.116	35,5
Mecklenburg-Vorp.	4.441	30,8
Sachsen-Anhalt	1.515	10,5
Sachsen	997	6,9
Schleswig-Holstein	1.145	7,9
Niedersachsen	1.029	7,1
restliche Bundesländer	173	1,2
Deutschland	14.416	100,0

(Quelle: DJV Handbuch 2013, modif.)

Mit Sicherheit hat auch der Marderhund von den Impfkationen in den 1990er Jahren gegen die Tollwut von Füchsen profitiert, die bis dahin ein schnelles Anwachsen der Population verhinderte. Die Streckenentwicklung für alle Bundesländer der letzten zwanzig Jahre bis zum Jagdjahr 2011/12 ist in Abbildung 9 dargestellt.



**Abb. 9: Jagdstrecken (incl. Fallwild) des Marderhundes  
in den Jagdjahren 1992/93 bis 2011/2012**

(Quelle: DJV Handbuch 2013  
www.jagdverband.de)

Der Marderhund gehört zwar nach dem Bundesjagdgesetz nicht zu den jagdbaren Tierarten, er wurde aber in den meisten Bundesländern dazu erklärt und hat eine

ganzjährige Jagdzeit. Es ist aber zumindest einzufordern, dass schon aus ethischen Gründen Fähen verschont werden, die Jungtiere zu versorgen haben; zumindest während dieser Zeit muss die Bejagung ruhen (§ 22 Absatz 4 Bundesjagdgesetz: *In den Setz- und Brutzeiten dürfen bis zum Selbständigwerden der Jungtiere die für die Aufzucht notwendigen Elterntiere, auch die von Wild ohne Schonzeit, nicht bejagt werden*). Die Bejagung erfolgt meist zufällig durch Ansitz (90% aller gestreckten Enok), weniger mit Fallen und durch Ausgraben (Abb. 10). Nach der „Berner Konvention“ von 1999 soll eine strenge Kontrolle der invasiven Tierarten (neben Marderhund auch Mink und Waschbär) erfolgen; eine Forderung der Jägerschaft auf dem Bundesjägertag 2005 war deshalb eine „nationale Strategie gegen invasiv gebietsfremde Arten“ (wikipedia.de).

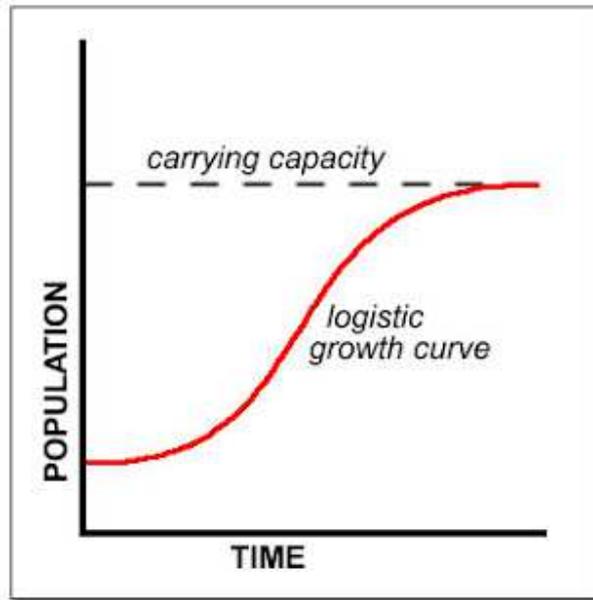


**Abb. 10: Baujagd mit Teckel**  
(Quelle: [www.nimrods.de](http://www.nimrods.de))

Erfolgversprechend sind gezielte Ansitze in der Dämmerung und bei Mondschein an Maisfeldern und Fischteichen, aber auch an Schwarzwildkarrungen und eigens hierfür angelegten Luderplätzen.

Die meisten Erlegungen in Deutschland wurden in der Jagdsaison 2007/08 getätigt ( $n = 35.529$ ), danach gingen die Strecken stark zurück und lagen im Jagdjahr 2010/11 bei 14.416 geschossenen Marderhunden (Deutsche Jagdzeitung online). Grund hierfür dürften die starken Epidemien von Staupe und auch Räude in Nordostdeutschland sein: Wildtierpopulationen (eine Population ist eine Gruppe von Individuen der gleichen Art, die ein einheitliches Gebiet bewohnen und eine Fortpflanzungsgemeinschaft bilden) werden nicht beliebig groß, sondern das Wachstum nähert sich asymptotisch einer Kapazitätsgrenze „K“ (*carrying capacity*) und wird durch zwei Faktoren begrenzt, die die „Kapazitätsgrenze“ des jeweiligen Lebensraumes bestimmt.

- Dichteunabhängige Faktoren, die von der momentanen Populationsgröße unabhängig sind (z.B. Verluste durch ungünstige Witterung: Schnee, Trockenheit)
- Dichteabhängige Faktoren wirken um so stärker, wenn zunehmend immer mehr Individuen um die gleichen Ressourcen (z.B. Nahrung) konkurrieren; auch Krankheiten und Parasiten zählen hierzu. Dichteabhängige Faktoren sorgen für eine Regulation der Population, indem sie auf die Produktionsrate und/oder die natürliche Sterblichkeit einwirken; in einem ausgewogenen System wird die Population innerhalb bestimmter Dichtegrenzen langfristig um einen theoretischen Mittelwert fluktuieren (Abb. 11).



**Abb. 11: Modell der "Kapazitätsgrenze" bei dichteabhängigen Faktoren:**  
x-Achse = Zeitachse y-Achse = Größe der Population (Anzahl Individuen)  
(Quelle: [www.carryingcapacity.com.au](http://www.carryingcapacity.com.au))

Eine systematische Bejagung ist aufgrund der heimlichen und nachtaktiven Lebensweise sehr schwierig. Der Großteil der grünen Zunft befürwortet zwar die Bekämpfung dieses nächtlichen Jägers, dennoch ist er offensichtlich auf seinem Eroberungszug nicht mehr aufzuhalten und die heimische Fauna wird sich mit ihm arrangieren müssen. Neben der Jagd sind Totfunde (Autoverkehr) die sichersten Hinweise auf das Vorkommen des Marderhundes.

Wenn auch der Jagddruck auf den Marderhund aufgrund seiner heimlichen nächtlichen Lebensweise in Westdeutschland eher gering ist und er sowieso wegen seiner relativen Seltenheit in den alten Bundesländern eher gelegentlich erlegt wird, wird er durch den Straßentod dennoch durch den Menschen verursachte Verluste hinnehmen müssen. Er hat in Mitteleuropa außer dem Menschen und seinen Hunden - bei denen er sich oft geschickt zu verteidigen weiß, in ausweglosen Situation stellt er sich tot - praktisch keine weiteren Feinde.

Die Bestandszunahme des Marderhundes bedeutet allerdings nicht eine gleichzeitige und wesentliche Zunahme des Räuberdruckes auf seine Beutetiere; der Enok besetzt, zumindest bei uns, keine freie ökologische Nische, sondern er konkurriert mit anderen Räufern um Nahrung und Aufzuchtbiotope für die Jungen, insbesondere wird er als starker Konkurrent des Fuchses angesehen, was oftmals übertrieben dargestellt wird: In denjenigen Jagdrevieren Nordostdeutschlands mit hoher Marderhunddichte konnte keine Verdrängung des Fuchses nachgewiesen werden, die Fuchsstrecken blieben trotz eines enormen Anstieges der Marderhundstrecken stabil!

#### 4. Ausblick

Wie immer, wenn ein mit Klauen und Zähnen bewaffneter Beutegreifer das Revier des klassischen Grünrocks besiedelt oder auch nur zurück erobert, schlägt dieser Alarm und malt die Zukunft der übrigen Tiere in den dunkelsten Farben. Selbst Naturschützer lassen sich, aus welchen Gründen auch immer, in manchen Fällen unreflektiert vor diesen grünen Karren spannen und vergessen dabei, dass die Natur - die sie ja laut eigener Kundgebung schützen wollen - ihren eigenen Gesetzen folgt.

Auch im Falle des Marderhundes versuchte die Jägerschaft, seinen unaufhaltsamen Zug nach Westen zuerst durch Pulver und Blei, dann aber mit der Fallenjagd - die

Totschlagfallen sind aus ethischen Gründen kompromisslos abzulehnen, tierschutzrelevant und deshalb zu verwerfen ist - zu stoppen. Dies ist bei einem intelligenten und nur fuchsgrößen Tier mit der heimlichen Lebensweise des Enok nicht möglich, und er wird sich in den ihm zusagenden Gebieten weiter ausbreiten. Ein Grund zur schonungslosen Verfolgung bis zur ohnehin nicht mehr möglichen Ausrottung besteht keinesfalls! Die einheimische Fauna wird sich mit ihm arrangieren müssen! HESPELER (1995) kommentierte hierzu „Wir brauchen den Marderhund in Mitteleuropa sicher nicht, aber er ist da, und wir werden ihn vermutlich nicht mehr tilgen können!“ Unabhängig von den in den einzelnen Bundesländern festgelegten Jagdzeiten gilt die Elterntierregelung entsprechend § 22 (4) BJagdG, die besagt, dass in den Setz- und Brutzeiten bis zum Selbständigwerden der Jungtiere die für die Aufzucht notwendigen Elterntiere nicht bejagt werden dürfen.

Wir brauchen den Marderhund tatsächlich nicht - wir haben aber mit diesem interessanten zugewanderten Beutegreifer ein klein wenig mehr Vielfalt in unserer heimischen Wildbahn, und darüber sollten wir uns freuen!

**Marderhunde werden selten in Gefangenschaft gezeigt; aber - im Westerwald kann man Marderhunde gleich zweimal in geräumigen und naturnah gestalteten Gehegen beobachten:**

- 1. auf der „Eberhard Trumler-Station“ der „Gesellschaft für Haustierkunde (GfH) e.V.“ in Wolfswinkel bei 57537 Wissen (telefonische Anmeldung erforderlich: 02742/6746 oder [info@gfh-wolfswinkel.de](mailto:info@gfh-wolfswinkel.de))**
- 2. der Tierpark Niederfischbach in 57572 Niederfischbach zeigt zwei auf den Menschen geprägte Enok (Flaschenaufzucht), die hierdurch ihre Lebensweise geändert haben und tagaktiv sind**

## 5. Literatur

### - BARBU, P.

Beiträge zum Studium des Marderhundes,  
*Nyctereutes procyonoides ussuriensis* MATSCHIE, 1907, aus dem Donaudelta.  
Säugetier.Mitt. **20**: 375-405 (1972)

### - BOYE, Peter

Der Einfluß neu angesiedelter Säugetierarten auf Lebensgemeinschaften  
in: GEBHARDT, Harald, KINZELBACH, Ragnar & Susanne SCHMIDT-FISCHER (ed.): 279-286

### - BUER, Friedrich

Jagd und Naturschutz  
in: Hilfe (für die) Beutegreifer!? - ÖJV  
Freising (1997)

### - DUSCHER, Tanja

Waschbär und Marderhund: Was erwartet uns?  
Weidwerk **2**: 14-17 (2012)

### - ENGEL, Karl-Heinz

Alles ist anders: Baujagd auf Marderhund  
unsere Jagd **5**: 10-11 (2002)

### - GANSSLOSER, Udo & Claudio Sillero-Zubiri (eds.)

Wilde Hunde  
Fürth (2006)

### - GEBHARDT, Harald, KINZELBACH, Ragnar & Susanne SCHMIDT-FISCHER

Gebietsfremde Tierarten: Auswirkungen auf einheimische Arten,  
Lebensgemeinschaften und Biotope - Situationsanalyse  
Landsberg (1996)

### - GORETZKI, Jürgen

Die Entwicklung der Jagdstrecken von Waschbär (*Procyon lotor*), Marderhund (*Nyctereutes procyonoides*) und Nordamerikanischem Nerz (*Mustela vison*) in Deutschland  
BMVEL Angewandte Wissenschaft **498**: 119-126 (2003)

**- HESPELER, Bruno**

Raubwild heute: Biologie, Lebensweise, Jagd  
München (1995)

**- KAUHALA, Kaarina**

Der Marderhund *Nyctereutes procyonoides*  
in: GANSSLOSER et al. (2006): 69-88

**- LUTZ, Walburga**

Erfahrungen mit ausgewählten Säugetierarten und ihr zukünftiger Status  
in: GEBHARDT, Harald, KINZELBACH, Ragnar & Susanne SCHMIDT-FISCHER (ed.): 297-310

**- MÜLLER-USING, Detlev**

Der Marderhund  
in: GRZIMEKs Tierleben, Säugetiere Bd. 3: 269-270  
München (1979)

**- NOWAK, E.**

*Nyctereutes procyonoides* GRAY, 1834 - Marderhund  
Handbuch der Säugetiere Europas **5**: 215-248  
Wiesbaden (1993)

**- ÖKOLOGISCHER JAGDVEREIN (ÖJV)**

Absage an die Bekämpfung von Beutegreifern  
ÖKOJAGD **3**: 24 (2005)

**- REICHHOLF, Josef H.**

Wie problematisch sind die Neozoen wirklich?  
in: GEBHARDT, Harald, KINZELBACH, Ragnar & Susanne SCHMIDT-FISCHER (ed.): 37-48

**- SAUERMOST, Rolf und Doris FREUDIG**

Lexikon der Biologie  
Heidelberg (2002)

**- SCHWARZ, Sabine & Astrid SUTOR**

Wird der Marderhund zur Gefahr?  
Landwirtschaftl. Wochenblatt **36**: 53-54 (2004)

**- SEDLAG, Ulrich**

Urania Tierreich: Tiergeographie  
Jena (1995)

**- SEITZ, Alfred**

Untersuchungen über angeborene Verhaltensweisen bei Caniden. III. Teil.  
Beobachtungen an Marderhunden (*Nyctereutes procyonoides* GRAY).  
Z.Tierpsychol. **12**: 463-489 (1959)

**- STIER, Norman**

Ständig auf Beutezug: Biologie des Marderhundes  
Sonderheft dlv „Neubürger auf dem Vormarsch: 14-23 (2007)

**- STIER, Norman**

Marderhund: Ökologische Auswirkungen der Besiedlung  
Sonderheft dlv „Neubürger auf dem Vormarsch: 24-29 (2007)

**- STUBBE, Michael**

Marderhund (*Nyctereutes procyonoides* GRAY)  
in: Haarwild Bd. I - (Michael STUBBE, ed.): 401-410  
Berlin (1990)

**- WÖRNER, Frank G.**

Notizen zum Marderhund - Ein neuer Canide in Deutschlands Wildbahn  
ÖKO Jagd **2**: 13-15 (2000)

Nachwort zu „Meine wilden Freunde“  
EBERHARD TRUMLER - Neuauflage  
GfH-Eigenverlag, Wissen (2002)

Der Wolf - Jagdkonkurrent und Sicherheitsrisiko?  
ÖKO JAGD **2**: 17-20 (2007)

Problemcanide Marderhund? Ein neuer Beutegreifer in Deutschlands Wildbahn  
GzSdW-Rudelnachrichten **1&2**: 27-33 (2008)

NB: Aus Gründen der flüssigeren Lesbarkeit wurde im laufenden Text zumeist darauf verzichtet, den jeweiligen Autoren zu nennen; das Literaturverzeichnis nennt alle verwendeten Publikationen.

## 6. INFO Ebertseifen Lebensräume e.V.



### **Ebertseifen**

bei Katzwinkel

Im Jahr 2007 gründeten erfahrene Biologen und ambitionierte Naturschützer den gemeinnützigen Verein **Ebertseifen Lebensräume e.V.** - kurz Ebertseifen.<sup>\*)</sup> Der Verein beschreitet neue Wege zum Schutz der heimischen Natur: Ausgehend von einer 20 Hektar großen, ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzfläche, hat sich Ebertseifen dem Naturschutz und der Steigerung der Artenvielfalt in unserer Region verschrieben. Mit sanften Maßnahmen werden auf vereinseigenen Flächen zahlreiche Kleinlebensräume (Teiche, Hecken, Obstwiesen, Steinschüttungen etc.) angelegt, um unserer regionstypischen Tier- und Pflanzenwelt Räume zum Überleben und Rückkehrgebiete zu schaffen. Daneben unterhält Ebertseifen die Zucht verschiedener bedrohter einheimischer Kleintierarten - wie etwa Laubfrösche oder Haselmäuse - um Genreserven zu bilden oder legale Wiederansiedelungen zu unterstützen.

Die **Hauptziele von Ebertseifen** sind:

- Ankauf naturschutzrelevanter Flächen
- Renaturierung ehemaliger Intensivflächen
- Naturkundliche Führungen
- Zusammenarbeit und Projekte mit Schulen
- Vorträge und Seminare
- Wissenschaftliche Erhebungen zur einheimischen Tier- und Pflanzenwelt
- Herausgabe von Printmedien

<sup>\*)</sup> Vereinsatzung und Mitgliedsantrag als PDF-Datei ([info@ebertseifen.de](mailto:info@ebertseifen.de))



Dr. Frank G. Wörner  
Wiesengrundstraße 20  
D-57580 Gebhardshain  
Tel. 02747 / 7686  
[drfrankwoerner@aol.com](mailto:drfrankwoerner@aol.com)